

Einführung

Dr. Anja Thomas-Netik

Ja – Nein – Vielleicht

Die beiden Künstlerinnen Susanne Olbrich-Hantzschk und Marion Mauß kennen sich schon seit langer Zeit und sind etliche Jahre mit dem Bund Gelsenkirchener Künstler verbunden.

(Kleine Nebenbemerkung: Bei der deutlichen Überzahl weiblicher Mitglieder des Vereins verwundert es schon, dass sich der Verein noch immer nicht Bund Gelsenkirchener Künstler*innen nennt.)

Die Auswahl für die gemeinsame Ausstellung wurde zuvor nicht abgesprochen, teilweise ergeben sich aber erstaunliche ästhetische und inhaltliche Bezüge.

Marion Mauß sagte, und auch Susanne Olbrich-Hantzschk stimmte ihr dabei zu, es ginge nicht in erster Linie um das Präsentieren der Werke, sondern vor allem darum, den Raum zu erarbeiten.

Schönes Beispiel ist der rote Feuerball, der im nächsten Raum einsam und alleine von der Decke baumelt.

Bewusst sei der Raum ansonsten leer geblieben:

Konzentration statt Reizüberflutung.

Ja – Nein - Vielleicht

Beide Künstlerinnen arbeiten figürlich-abstrakt.

Susanne Olbrich-Hantzschks Figuren bleiben offen, sind es Menschen, sind es Tiere?

Ja – Nein - Vielleicht

Sie wirken amorph und surreal abgehoben. Bildtitel und visuell Dargestelltes lassen sich nicht in einen logischen Zusammenhang bringen.

Die Künstlerin schickte mir anlässlich der Ausstellung „Zeichnung“ vor einigen Jahren hier im Haus einen Text, der nichts erklärt und vermutlich nichts erklären möchte: ein Zitat aus der Nonsensliteratur von Sharon Roggy:

„Es ist nichts so absurd wie unsere Wirklichkeit. Was ich schön fände, ist, dass du nie fragst, wo ich gewesen bin. Wen interessiert denn das, wo du gewesen bist. Jedenfalls interessiert es mich am wenigsten, wo du gewesen bist; und wenn ich in deine Augen schaue, kann ich in deinen Augen lesen, dass es dich auch nicht interessiert, wo ich gewesen bin. Nur - wäre es für mich nicht akzeptabel, wenn du irgendwo wärst und von dort nicht mehr zurückkäms. Dann könnte ich dir sagen, von wo ich nicht mehr zurückkomme, damit du weißt, warum das so ist.“

Das Absurde als das Reale der Wirklichkeit. Der Traum als Methode der Weltsicht.

Kunsthistorisch könnte man von surrealistischer Tradition sprechen, getreu der Definition Lautréamonts:

„Surrealismus ist die zufällige Begegnung eines Regenschirms und eine Nähmaschine auf dem Seziertisch“. Auch hier in den Ausstellungsräumen begegnen sich Dinge in nicht-logischer Konstellation.

Brauchen wir Logik?

Ja – Nein - Vielleicht

„Die Malerei ist meine erste Liebe. Doch im Laufe der Zeit fand auch die Linie einen Platz in meiner Malerei“, sagt Susanne Olbrich-Hantzschk

Es fand noch mehr Platz in ihren Arbeiten: eine neue Methode, mit Wasserfarben umzugehen: Farben werden aufgetragen und anschließend mit Tüchern, Pinseln, mit den Händen verwischt.

Zufall? Planung?

Ja – Nein – Vielleicht

In eine ähnliche Richtung gehen die künstlerischen Überlegungen von Marion Mauß.

Auch bei ihr werden traditionelle Techniken der Malerei überschritten: Sie arbeitet mit Sand, Talkum, Wellpappe, Papierresten, Folien, Bitumen und Rost. Gelegentlich finden zufällige Abdrücke, entstanden in vorherigen Arbeitsprozessen, Eingang in neue Ideen.

Teilweise gelangen Reste älterer Werke in die neueren Produktionen. Recycling im besten Sinne des Wortes: materielle und inhaltliche Verwertung. Indirekte Zitate des eigenen Werkes, könnte man sagen, in Vereinigung von Zufall und Planung.

Die Arbeiten – oft mehrteilig – (teils auch aus praktischen Gründen der besseren Transportierbarkeit wegen) wirken nicht edel und sauber, sondern schmutzig und provisorisch. Besonders das verwendete, pastos

aufgetragene oder gespritzte Bitumen trägt zu diesem Eindruck bei und erfordert das Tragen von Handschuhen während der Arbeit. Solche aus Kunststoff sind zu sehen oder aber auch - sehr ironisch - rot gefärbte ansonsten weiße Kurator*innen-Handschuhe, Symbol für den pfleglichen, weihevollen Umgang mit Kunst: Kunstwerke berühren verboten.

Übrigens kann sich Frau Mauß eine Künstlerin mit gestylten, rot lackierten Fingernägeln nicht vorstellen.

Wie ist das bei Ihnen, liebes Publikum, können Sie es sich vorstellen?

Ja – Nein – Vielleicht

Was entdecken wir in den Arbeiten beider Künstlerinnen? Tiere, Vögel, Ziegen, Menschen, Gesichter, Hände, Augen, Wespennester, Brillen, Gesten, Masken, Schriften verschiedener Kulturen...

Wir sehen Figürliches, Abstraktes, Ungegenständliches.

Sehen wir Kunst, sehen wir Alltag?

Ja – Nein – Vielleicht

Wir nehmen neben den Gemälden, Collagen und Assemblagen auch skulpturale Figuren wahr.

Eine Menschengruppe, gemeinsam unterwegs bei Susanne Olbrich-Hantzschk.

Schwarz wie die Bergleute. Sind sie gemeint?

Ja – Nein – Vielleicht

Ja vielleicht für Menschen aus der Region, nein – wie sie mir selbst sagte – für die Künstlerin.

Das kann bedeuten, die Antworten können unterschiedlich ausfallen, je nachdem, auf welcher Seite der Kunst wir stehen, können sich verändern je nach Tag, Situation, Fokussierung und Befindlichkeit.

Umberto Eco (übrigens ein neben der Tätigkeit als bekannter Romanautor z. B. mit dem Buch „Name der Rose“ ein sehr ernst zu nehmender Zeichentheoretiker ehemals mit Lehrstuhl für Semiotik in Bologna) definierte bereits Anfang der 60-er Jahre das „Offene Kunstwerk als Feld interpretativer Möglichkeiten, als Konfiguration von substantieller Indeterminiertheit begabten Reizen, sodass der Perzipierende zu einer Reihe stets veränderlicher Lektüren veranlasst wird.“ Kurz und weniger kompliziert gesagt: Es gibt gleichberechtigt mehrere berechnete Betrachtungsweisen.

Ein damals revolutionärer Gedanke der Befreiung der Betrachtenden von der künstlerischen Intention, von der „Was-will-der-Künstler-uns-damit-Sagen-Abhängigkeit“.

Die Idee des befreiten Denkens spielt auch in den plastischen Werken von Marion Mauß eine entscheidende Rolle.

Nehmen wir die an der Decke hängenden Vögel als Beispiel.

Was bedeutet ihr dominantes Rot? Aggression, Angriff, Feuer, Hotspot, Erotik?

Ja – Nein - Vielleicht

Im Bereich der dreidimensionalen Werke geht die Künstlerin auch den Weg weg von der Abstraktion der

Gegenstände hin zum Ungegenständlichen, hin zum freien Spiel mit Formen und Farben.

Der schon erwähnte „Feuerball“ im Raum nebenan oder die Kleinfiguren noch weiter hinten in der Ausstellung sind Beispiele dafür. Hinzu kann da auch noch eine freie Möglichkeit der Präsentation kommen: Aufhängen oder auf einen Sockel legen.

Ist diese Möglichkeit adäquat?

Ja – Nein- Vielleicht

Dann gibt es Menschenfiguren und Tiere mit menschlichen Gesichtern, die den Blick nach draußen richten, bestehend aus einzelnen Grubenholzgliedern, die verstellbar montiert sind, im wahrsten Sinne des Wortes flexibel in Gebrauch.

Wollen wir diese Flexibilität?

Ja - Nein - Vielleicht

Gemeinsam ist beiden Künstlerinnen ein gewisser Hang zu mehrteiligen Bildern und zur Serialität. Oft werden fertige Serien später durch neue Elemente ergänzt. „Work in progress“ also – ein weiteres Indiz für Offenheit und die Entwicklung neuer Perspektiven aus der Kontinuität des Vergangenen.

Ist das Vergangene wichtig für das Gegenwärtige und Zukünftige?

Ja – Nein - Vielleicht

Dabei spielt auch das immer wieder neue Reagieren auf vorgefundenes Material eine große Rolle.

Ready-Made-Tradition im Sinne von Marcel Duchamps Flaschentrockner und Männerpissoir als radikale Hinterfragung herrschender Kunstkategorien?

Ja – Nein - Vielleicht

Duchamp hatte in den 10-er Jahren des 20. Jahrhunderts die Kunstszene provoziert durch das Ausstellen völlig unveränderter, lediglich signierter Fundstücke aus dem Alltag und damit die Frage verbunden, was Kunst sei und der Behauptung, dass allein der Kontext, in dem Dinge gezeigt werden (z. B. Präsentation im musealen Raum), entscheidend für die Kategorisierung als Kunstwerk sei.

Sehen wir Anti-Kunst, erkennen wir Kunst? Ist die Frage überhaupt von Relevanz?

Ja – Nein – Vielleicht

Beide Künstlerinnen, um deren Beitrag zur Kunstgeschichte es hier geht, setzen auf beides: auf den Alltag, die Kunst und vor allem auf die Kreativität als befreiendes Element in einer sich verändernden Welt, es geht ihnen, so formuliert es Marion Mauß, nicht um Dekoration, sondern darum, Geschichten zu erzählen, und - so möchte ich ergänzen - Seherfahrungen zu eröffnen.

Es geht um uns, die wir reagieren können: auf die Realität und auf die Kunst.

Und, so sagt es Susanne Olbrich-Hantzschk mit den Worten von Pablo Neruda: Sie sollten nicht ängstlich sein – es werden heute keine Gefangenen gemacht.

Haben wir Mut zum eigenständigen Denken und dem Festhalten an Freiheit und Demokratie?

Sie ahnen die Antwort:

Ja – Nein – Vielleicht

In diesem Sinne wünsche ich uns allen einen inspirierenden Rundgang durch die Ausstellung.